

**RALPH  
SANDER**

**DER KREIS  
DER TOTEN  
ENGEL**

**2**



**Weltbild**

Der Kreis der toten Engel ist ein 6-teiliger Krimi

## **Wenn die Nacht kommt ...**

In den Nächten ist es am schlimmsten. Immer wieder hört Ellen die Stimme ihrer Tochter. Doch Rebecca ist tot. Eines Tages im Februar ist sie nicht mehr nach Hause gekommen, und wenige Wochen später hat man ihre grausam zugerichtete Leiche gefunden. Ellen versucht mit aller Kraft, ins Leben zurückzufinden, schon weil ihr Sohn Benjamin sie so sehr braucht. Eine Selbsthilfegruppe von verwaisten Eltern, der »Kreis der toten Engel«, hilft ihr dabei sehr.

Doch gerade als Ellen glaubt, das Schlimmste überwunden zu haben, bekommt sie eine SMS vom Handy ihrer toten Tochter. Mit einem entsetzlichen Foto. Und noch am gleichen Tag kommt eine weitere SMS mit einer Audioaufnahme, in der Rebecca in Todesangst schreit. Unterstützt von einer Freundin macht sich Rebecca selbst auf die Suche nach dem Mörder ...

## **... schlägt das Entsetzen zu**

Teil 2 von 6

Ralph Sander

# Der Kreis der toten Engel

Der Verdacht

eBook-Serial Teil 2 von 6

**Weltbild**

## **Der Autor**

Ralph Sander veröffentlichte Anfang der 90er Jahre das mehrbändige, wegweisende Sekundärwerk »Star Trek-Universum«, seitdem ist er als Übersetzer und Autor tätig. Unter verschiedenen Pseudonymen sind von ihm zahlreiche Mysteryromane und Krimis erschienen, unter seinem Namen erschienen zuletzt »MQRD« und der Katzenkrimi »Kater Brown und die Klostermorde«.

Besuchen Sie uns im Internet:

[www.weltbild.de](http://www.weltbild.de)

Copyright © 2016 by Weltbild GmbH & Co. KG, Werner-von-Siemens-Straße, 86159 Augsburg

Projektleitung: usb bücherbüro, Friedberg/Bay.

Covergestaltung: Atelier Seidel - Verlagsgrafik, Teising

Titelmotiv: © Thinkstockphoto

E-Book-Produktion: Datagroup int. SRL, Timisoara

ISBN 978-3-95973-062-4



»Neeeeiiiiin! NEEEEIIN!! NIIIIIIICHT!! AAAAAAAH!! BITTE NICHT ...«

Voller Entsetzen schleuderte Ellen ihr Smartphone weg, um die Angst- und Schmerzensschreie ihrer Tochter nicht mehr zu hören. Erst als das Telefon quer durch den Raum flog und die erschütternden Hilferufe anhielten, wurde ihr klar, dass sie die Wiedergabe der Nachricht nicht abgebrochen hatte.

»Macht das aus! Macht es sofort aus!«, rief sie in Panik, als könnte sie ihre Tochter damit vor den Qualen bewahren, die sie hatte erdulden müssen, ehe ihrem Leben ein Ende gesetzt worden war.

Edwin versuchte, das Smartphone zu schnappen, doch es glitt ihm aus den Fingern, landete auf dem Boden und rutschte unter das Sofa, auf dem das Ehepaar saß. Im nächsten Moment waren alle von ihren Plätzen aufgesprungen und machten sich daran, das schwere Sofa anzuheben und zu kippen. Ute war von allen am flinksten, griff nach dem Smartphone und schaltete den Ton ab, noch während sie es an sich nahm.

»Hier«, sagte sie, aber Ellen saß nur da, die Arme um sich geschlungen, den Blick starr auf einen Punkt in weiter Ferne gerichtet.

Ute legte das Handy neben sich aufs Sofa und wartete ab. Ellen, die noch immer nach Luft schnappte, war froh, dass die andere Frau zu spüren schien, dass es besser war, sie für den Moment in Ruhe zu lassen.

Plötzlich klopfte es, die Tür wurde geöffnet und ein untersetzter Mann spähte durch den Spalt ins Zimmer. »Ähm ...«, begann er unschlüssig, da sein Blick auf Sven und die anderen fiel, die damit beschäftigt waren, das Sofa wieder richtig hinzustellen, ohne dass es auf dem glatten Boden wegrutschte.

Nachdem Ute ihn kurz angesehen hatte, drehte sie sich wieder zu Ellen um und sah sie besorgt an. Ellen wiederum hatte genug mit sich zu tun, sie konnte sich nicht um den Fremden kümmern.

Schließlich stand das Sofa wieder an seinem Platz, und alle setzten sich hin.

»Sven«, sagte Ute und deutete mit einer Kopfbewegung zur Tür. »Wir haben Besuch.« Er drehte sich um und entdeckte den Mann, der sich nicht von der Stelle gerührt hatte.

»Oh, guten Tag, können wir was für Sie tun?«

»Ähm ... ja ... ich ...«, begann der Mann zögerlich und rieb über seinen Kinnbart. »Ich weiß nicht, ob ich hier richtig bin. Ich ... ich suche diese Selbsthilfegruppe für ermordete Kin... o Gott, Entschuldigung, das ist falsch rausgekommen. Ich meinte, die Gruppe für die Eltern von ermordeten Kindern.«

»Da sind Sie hier richtig«, antwortete Edwin. »Außer, Sie sind ein Journalist, der hier verstörte Eltern sucht, die er vor die Kamera zerren kann, damit sie ihm unter Tränen von ihrem Leid erzählen.«

Der Mann zog die Augenbrauen zusammen. »Warum sollte ich so was machen?«, fragte er irritiert.

»Weil wir das alles schon erlebt haben, genauso wie die Betroffenen, die vor uns in der

Gruppe waren. Immer wieder wollen sich solche Typen hier einschleichen und uns zuhören, und nach ein paar Wochen heißt es auf einmal, dass ihnen die Geschichte von einem von uns so sehr ans Herz geht, dass sie sie gern in einen Beitrag in einer Magazinsendung einarbeiten möchten.« Edwin winkte ab. »Solche Leute brauchen wir hier nicht.«

Der Mann, der einen Anzug trug, hob abwehrend die Hände. »Damit habe ich nichts zu tun. Ich weiß nur nicht, ob ich bei Ihnen richtig bin, weil meine Tochter bereits vor zweiundzwanzig Jahren ermordet wurde.«

»Warum warten Sie zweiundzwanzig Jahre, ehe Sie zu einer Selbsthilfegruppe gehen?«, wunderte sich Lissy. »Nach so langer Zeit dürften das die meisten Leute längst verarbeitet haben.«

Der Mann nickte verstehend. »Ich weiß, was Sie meinen. Ich habe auch nicht so lange gebraucht, um mich dazu durchzuringen. Ich ... ich habe erst vor ein paar Tagen die Wahrheit erfahren, und die Krankenkasse hat mir diese Gruppe empfohlen. Das, was ich erfahren habe, möchte ich im Augenblick noch nicht mit dem Rest meiner Familie teilen, aber ich habe das Gefühl, dass ich mit irgendjemandem darüber reden muss. Sonst macht mich das noch wahnsinnig, fürchte ich.«

Daraufhin sahen sie sich untereinander an. Schließlich sagte Margret: »Wir haben hier gerade so etwas wie eine Krise. Wenn Sie vielleicht ein paar Minuten draußen warten könnten ...«

»Ja, natürlich. Man hatte mir nur gesagt, dass Sie sich von fünf bis sieben treffen, und ich wollte eigentlich im Anschluss daran nur fragen, ob Sie noch Platz haben.«

»Heute sind wir ausnahmsweise eine Stunde später dran. Aber wir sind gleich für Sie da. Abgewiesen wird sowieso grundsätzlich niemand, allerdings wissen wir von anderen Gruppen, dass zu viele Leute nicht gut sind, weil dann der Einzelne nicht mehr ausreichend zu Wort kommt.«

»Okay, ich ... ich warte dann im Flur.« Der Mann machte die Tür zu.

Ellen merkte, wie sich die Blicke der anderen auf sie richteten. Sie atmete tief durch und sagte leise. »Es geht schon wieder.«

Margret schüttelte den Kopf. »Es kann nicht schon wieder gehen, Ellen. Selbst mir läuft es jetzt noch eiskalt den Rücken runter, wenn ich nur daran denke, was wir gerade eben gehört haben.«

»Und so was schickt dir dein Mann?«, fragte Ute verwundert.

»Nein, ganz sicher nicht.«

»Aber du hast doch gesagt, dass die Nachricht von deinem Mann kommt«, sagte sie.

»Ich weiß, aber da steckt irgendwas anderes dahinter.« Ellen legte den Kopf in den Nacken und schnappte nach Luft. »Was ich vorhin erzählen wollte, bevor ... das ... dazwischengekommen ist ... ich habe heute Nachmittag ein Foto zugeschickt bekommen ... Absender war Rebecca ...« Sie kniff die Augen kurz zu. »Jedenfalls stand das auf dem Display. In Wahrheit kam das Foto von ihrem Mörder, es ... es ... ich habe es nur für einen winzigen Moment gesehen. Aber es zeigt Rebecca in seiner Gewalt.« Sie flüsterte so leise, dass sie das Gefühl hatte, ihre eigene Stimme nicht mehr hören zu können. »Und jetzt das hier ...«

»Dieser Dreckskerl hat genau gewusst«, warf Sven ein, »dass Ellen bei der ersten Nachricht rangehen wird, weil sie wissen will, wie es sein kann, dass von Rebecca eine SMS eingeht. Und bei dieser Nachricht hier war ihm klar, das klappt nicht ein zweites Mal. Also schickt er die zweite SMS vom Handy ihres Mannes, weil sie gerade nach diesem Foto auf eine Meldung von ihm reagieren würde. Wobei ich mich frage, wie er an das Handy ihres Mannes gekommen ist.«

»Das ist unglaublich«, murmelte Lissy. »Hat er dir nicht schon genug angetan? Macht er sich jetzt auch noch einen Spaß daraus, dich mit so etwas zu konfrontieren?«

»Ich glaube, er hält sich ganz in der Nähe auf«, sagte Ellen. »Ich habe heute Nachmittag vor dem Geschäft die Straße abgesucht und in der Nachbarschaft herumgefragt, aber niemand hat was Verdächtiges gesehen. Trotzdem bin ich davon überzeugt, dass er vor dem Schaufenster oder auf der anderen Straßenseite gestanden hat, um meine Reaktion zu beobachten.« Sie zuckte mit den Schultern. »Da stand gerade Sven im Laden, aber der Verrückte muss ja nicht gewusst haben, dass er zur Gruppe gehört. Das hat mir in dem Moment geholfen, weil Sven verhindern konnte, dass ich zusammenbreche. Jeder andere hätte ja ratlos vor mir gestanden, wenn ich ohnmächtig zu Boden gesunken wäre.«

»Aber hier kann er dich nicht beobachtet haben«, wandte Sven ein. »Die Bäume da draußen verhindern, dass irgendjemand in den Raum hier sehen kann.«

»Vielleicht geht es ihm ja nur darum, sie zu verunsichern«, überlegte Ute. »Ich meine, eure Gruppe ist doch eigentlich ein Ort, an dem sich alle sicher fühlen, oder?«

»Kann man so sagen«, stimmte Edwin ihr zu.

»Tja, dann muss er Ellen gar nicht sehen, um sein Ziel zu erreichen. Wenn er sie beobachtet hat, weiß er, dass sie hier ist. Dann schickt er einfach irgendwann diese widerwärtige SMS, um sie an dem einen Ort zu schockieren, an dem sie eigentlich davor sicher sein sollte.« Ute schaute in die Runde.

»Oder er dachte, dass die Sitzung schon vorbei ist, weil sie ja üblicherweise bis um sieben geht«, gab Lissy zu bedenken. »Auf diese Weise hättest du diese Aufnahme erst gehört, wenn wir schon alle auf dem Heimweg gewesen wären. Dann hättest du mit deinem Entsetzen allein dagestanden.«

»Das klingt beides einleuchtend«, sagte Ellen leise. »Aber warum jetzt erst? Warum hat er mich nicht gleich damit gequält? Dann könnte er sich doch schon seit Monaten daran erfreuen.«

»Der Typ ist nicht dumm«, betonte Margret. »Sonst hätte die Polizei ihn längst geschnappt. Ihm ist ganz sicher klar, dass du nach so vielen Monaten allmählich zur Ruhe kommen wirst. Es ist genug Zeit vergangen, damit sich die Wunden oberflächlich verschließen können, also ist das der ideale Augenblick, um ein Skalpell zu nehmen und sie wieder zu öffnen.«

»Ich habe heute Nachmittag fast genau das Gleiche gesagt«, pflichtete Sven ihr bei. »Nur habe ich von einer dünnen Schorfschicht geredet, die er mit dem Foto abgerissen hat. Das einzig Gute ist, dass er sie hier wenigstens nicht sehen kann und sich nicht darüber freuen kann, wie sie reagiert. Ganz im Gegensatz zu heute Nachmittag.«

»Was war denn heute Nachmittag?«, fragte Edwin.

»Ich habe nach ihm gesucht, das habe ich ja schon gesagt«, gab Ellen zurück.



»Du bist wie eine Furie aus dem Laden gestürmt und hast nach jedem Ausschau gehalten, der sich irgendwie auffällig verhält«, korrigierte Sven sie. »Wenn er wirklich in der Nähe war und dich beobachtet hat, wird er sich vor Begeisterung über deine Reaktion nicht mehr eingekriegt haben.«

»Ich wollte ihn nicht unbehelligt davonkommen lassen«, beharrte Ellen.

»Du weißt nicht mal, wie er aussieht«, wandte Sven ein. »Nur weil vielleicht jemand in dem Moment in deine Richtung schaut, ist das für die Polizei sicher kein Grund, ihn als mutmaßlichen Kindermörder festzunehmen.«

»Aber ich ...«, begann sie.

»Sven hat recht«, stimmte Edwin zu. »Das sind genau die Reaktionen, zu denen er dich verleiten will. Was glaubst du, wie gut er sich fühlt, wenn er sieht, dass er dich wie eine Marionette so tanzen lassen kann, wie es ihm gefällt? Du darfst ihm diesen Gefallen nicht tun, Ellen.«

»Das könnt ihr alle leicht sagen«, konterte sie. »Keiner von euch hat so etwas zugeschickt bekommen, und schon gar nicht Monate nach dem Tod. Ich möchte euch mal sehen, wenn ihr euch das Flehen eurer Kinder anhören müsstet, die immer noch hoffen, vor diesem Scheusal gerettet zu werden, während ihr längst wisst, dass die Rettung nie gekommen ist.«

»Ellen«, sagte Sven leise. »Keiner von uns will behaupten, dass wir alle einen kühlen Kopf bewahrt hätten. Aber wenn die Rollen vertauscht wären, würdest du jedem von uns das Gleiche sagen, was wir dir gesagt haben. Niemand von uns macht dir Vorschriften, aber wir müssen dir vor Augen führen, wie er dein Verhalten wahrnimmt.«

Ellen ließ die Schultern sinken. »Mir ist schon klar, wie ihr das meint«, entgegnete sie.

»Aber ich war so froh über diesen kleinen Fortschritt heute Nacht, da kam mir dieses Foto wie ein Schlag ins Gesicht vor. Und jetzt auch noch das. Ich weiß nicht, was von den beiden Dingen schlimmer ist ... das Foto oder diese ... diese Aufnahme.« Sie schüttelte den Kopf. »Tut mir leid, ihr Lieben, aber ich möchte jetzt lieber gehen. Mir steht im Moment nicht der Sinn danach, über das Ganze zu reden. Ich ... ich mache heute früher Schluss.«

»Soll dich einer von uns nach Hause bringen?«, wollte Sven wissen.

»Damit ich morgen ein Taxi bestellen muss, um meinen Wagen abzuholen? Nein, danke«, sagte sie und lächelte ihn an. »Außerdem treffe ich mich gleich mit dem Kommissar, da kann ich nicht einfach nach Hause verschwinden. Schließlich habe ich auf den Mann eingeredet, damit er sich noch heute Abend Zeit für mich nimmt.«

»Wisst ihr, durch unseren Neuzugang Ute ist so viel Altes wieder hervorgeholt worden ...«, begann Margret.

»Tut mir leid«, warf Ute ein. »Das war nicht meine Absicht.«

»Das ist nichts Schlimmes, das kann auch vorkommen, ohne dass jemand Neues sich der Gruppe anschließt«, versicherte Margret. »Das sind dann so intensive Sitzungen, dass wir manchmal nach der halben Zeit nicht weitermachen können. Genau wie heute, weshalb ich vorschlagen wollte, dass wir heute alle früher nach Hause gehen. Wir mussten uns >nur< auf deine Geschichte konzentrieren, aber du hast es gleich mit vier völlig fremden Schicksalen zu tun bekommen. Das solltest du auch erst mal in Ruhe verarbeiten.«